

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 43 (1964)
Heft: 1

Buchbesprechung: Blick in die Zeitschriften

Autor: Böni, Otto

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Zeitschriften

In der heutigen Zeitschriftenschau sollen zwei Organe besprochen werden, die verschiedene Standpunkte vertreten und verschiedene Themen behandeln. Aber dies haben sie gemeinsam: Fast alle Arbeiter stehen auf einem erstaunlich hohen Niveau.

In Wien erscheint im zehnten Jahrgang die Monatsschrift «Forum». Diese Zeitschrift nennt sich in ihrem Untertitel «Österreichische Monatsblätter für kulturelle Freiheit». Studiert man das im Dezemberheft veröffentlichte Inhaltsverzeichnis des Jahres 1963, so ist man überrascht über die Vielfalt der besprochenen Themen, und zwar teils besprochen durch höchst prominente Persönlichkeiten und anerkannte Führer unserer Geisteswissenschaften. Wir finden hier Autorennamen wie Theodor W. Adorno, Ernst Bloch, Vladimir Dedijer, Tibor Dery, Ernst Halperin, Friedrich Heer, Bruno Kreisky, Georg Lukacs, Salvador de Madariaga, John Dos Passos, Friedrich Torberg und viele andere mehr. Allein schon die angeführten Namen zeigen, daß wir im «Forum» nicht eine kulturelle Zeitschrift besitzen, die ausschließlich für Österreich bestimmt ist, «Forum» ist vielmehr eine der interessantesten Monatsschriften des deutschen Sprachraumes überhaupt. Schauen wir uns nur die letzten zwei Nummern des vergangenen Jahres etwas genauer an. Der alternde, im Osten verschrieene und verpönte, aber dessenungeachtet in Budapest ungestört lebende marxistische Philosoph Georg Lukacs, dessen Leistung in der Wiederherstellung der ursprünglichen Form des marxistischen Systems besteht, seine Reinigung von allen Mißverständnissen der Gegner und Anhänger und der Vertiefung dieser Lehre durch ihre geniale Anwendung auf historische, philosophische und ästhetische Probleme, macht in Heft 11 und 12 einige theoretisch-philosophische Bemerkungen «Zur Debatte zwischen China und der Sowjetunion». Leider vermag der Inhalt in Anbetracht des gewaltigen und umfassenden Wissens, über das der Gelehrte verfügt, nicht zu überzeugen. Interessant ist in diesem Falle der Umstand an und für sich, daß ein marxistischer Autor, der in einzelnen Oststaaten, vor allem in Ostdeutschland, auf das schmutzigste verunglimpft und verleumdet wird, die Freiheit zugestanden erhält, für den Westen zu schreiben. Seine Ausführungen bleiben allerdings in einer Zeitschrift, die die Verfechter der gegensätzlichsten Ideologien zu ihren Mitarbeitern rechnet, nicht unbeantwortet und unkritisiert. So empört sich Salvador de Madariaga sehr darüber, daß Lukacs in einem im «Forum» veröffentlichten Artikel die Behauptung aufstellte, er, Madariaga, habe sehr viel Gemeinsames mit dem albanischen Diktator Enver Hodscha, beide seien «Kämpfer für die Integrität des Stalinschen Systems». Dieser Vergleich, der, aus dem Zusammenhang gerissen, zweifellos unzutreffend ist, hat Madariaga

leider dermaßen in Erregung versetzt, daß seine Entgegnung in eine unsachliche, billige Attacke ausartete. Glücklicherweise hat Günter Nenning dem Brief Madariagas einen Kommentar folgen lassen, der die strittige Angelegenheit ins richtige Licht rückt. Er schreibt unter anderem: «Gerade darin besteht die Zumutung an Madariaga. Ihm ist kein Antistalinismus weitgehend genug, der noch Kommunismus bleibt, ja nun erst recht sich als Kommunismus fühlt, desgleichen kein von vornherein antistalinistischer, antikommunistischer demokratischer Sozialismus, also überhaupt nichts, was nicht bei voller Identität mit dem Madariagaschen Liberalismus landet. Ihn interessiert daher weder die innerkommunistische Entwicklung noch das außerkommunistische Weitertreiben von deren Dialektik.» Damit will er sagen, «daß Madariaga objektiv dem Stalinismus hilft, wenn er gegen den Antistalinismus Chruschtschews ist», was schließlich auch der Meinung Lukacs entspricht. Nach dieser ideologischen Auseinandersetzung folgt in Heft 1 ein kultureller Essay, der weniger dazu angetan ist, Anstoß zu erregen. Madariaga beschreibt unter dem Titel «Don Giovanni und Don Juan» die Veränderungen, denen das Bild und das Wesen eines Archetyps, und dies ist Don Juan, im Laufe der Jahrhunderte unter den verschiedenen Völkern unterworfen ist. So verliert der spanische Don Juan in den Händen der einem feineren Theatergeschmack huldigenden Italiener viel von seiner ursprünglichen Lebenskraft und seinem Rebellentum, und der intellektuelle Don Juan eines Molière weist nur noch wenige Charakterzüge des Willens- und Sinnesmenschen Don Juan auf, der nur seinem blinden Impuls gehorcht und keine Grenzen und Gesetze anzuerkennen bereit ist.

Im letzten Heft des Jahres 1963 veröffentlicht Ernst Bloch, neben Lukacs sicher der bedeutendste marxistische Theoretiker der Gegenwart, unter dem Titel «Traum von einer Sache» einige Notizen zu einer Marxschen Briefstelle. Ferner finden wir in dieser Nummer den zweiten Teil eines Vortrages (1. Teil Heft 11), den Friedrich Torberg in den dreißiger Jahren in Wien gehalten hatte. Unter dem Titel «Blamage des Geistes» setzte er sich mit dem Verhalten der deutschen Schriftsteller zum Nationalsozialismus auseinander.

Mit autobiographischen Notizen kommt der große ungarische Romancier Tibor Dery zu Worte, der bei uns leider nur einem kleinen Kreise bekannt ist, aber von diesem um so mehr geschätzt wird. Tibor Dery wurde für seine Tätigkeit während der ungarischen Revolution von 1956 mit mehreren Jahren Gefängnis bestraft, vorzeitig begnadigt und erhielt vor kurzem die Erlaubnis zu einer von der Presse vielbeachteten Vortragsreise durch verschiedene Länder Westeuropas.

Aus Platzgründen lassen wir es bei dieser bescheidenen Auswahl aus den zwei letzten Heften bewenden, «Forum» bietet aber bedeutend mehr.

«Stimme der Gemeinde» ist eine Halbmonatsschrift der Bekennenden Kirche Deutschlands. Unter den Herausgebern dürften Martin Niemöller der bekannteste sein. Neben den vielen hervorragenden Aufsätzen, die sich vorwiegend mit religiösen und kirchlichen Problemen beschäftigen, veröffentlicht die Zeitschrift auch Arbeiten, die diesen Rahmen sprengen und allgemeines Interesse verdienen. Die Aufgabe dieses Organs wird schon im Titel umrissen, der im vollen Wortlaut «Stimme der Gemeinde zum kirchlichen Leben, zur Politik, Wirtschaft und Kultur» heißt. Die Redaktion liegt in den Händen des als kämpferisch bekannten Pastors Herbert Mochalski. Heft 23/1963 enthält einen Artikel aus dem Jahre 1922 von Christoph Blumhardt «Der Tag ist herbeigekommen». Dieser Stimme aus der Vergangenheit folgt ein bemerkenswerter Aufsatz von Martin Niemöller, der «Den Beitrag der Christenheit zur Zusammenarbeit der Völker» umschreibt. Sodann stellt Irmgard Becker unter dem Titel «Menschen aus Fleisch und Blut» einige Fragen an die östliche und westliche Literatur. In Nummer 24 verdient vor allem ein Gespräch mit Professor Karl Barth unsere Aufmerksamkeit, aus dem wir die folgenden Sätze unsern Lesern nicht vorenthalten wollen: «Wir haben nicht mehr die Naivität», die noch Luther gegenüber den Kriegsmännern haben konnte. Wir wissen auch zuviel darüber, wie Kriege entstehen, was die eigentlichen Motive sind. Heutzutage ist der Krieg eine Angelegenheit aller Völker. Der Krieg ist in seiner Durchführung etwas so Scheußliches geworden, daß sich die Frage immer pointierter stellt: Ist das noch tragbar? Gibt es da noch einen Notstand des Staates, in welchem man sich darauf berufen kann: Es muß Krieg geführt werden?» Der Jahrgang 1964 wird mit einer Selbstkritik eingeleitet, die Deutschland mehr Ehre einträgt als die zahlreichen Versuche, sich von der Vergangenheit reinzuwaschen. Die «Stimme» schreibt: «Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, den Traum einer besonderen deutschen Sendung zu träumen, als ob am deutschen Wesen die Welt genesen könne. Dadurch haben wir dem schrankenlosen Gebrauch der politischen Macht den Weg bereitet und unsere Nation auf den Thron Gottes gesetzt. — Es war verhängnisvoll, daß wir begannen, unsern Staat nach innen allein auf eine starke Regierung, nach außen allein auf militärische Machtentfaltung zu begründen. Damit haben wir unsere Berufung verleugnet, mit den uns Deutschen verliehenen Gaben mitzuarbeiten im Dienst an den gemeinsamen Aufgaben der Völker.» Das gleiche Heft enthält eine grundlegende Analyse der gegenwärtigen Situation in der deutschen Bundesrepublik von Professor Wolfgang Abendroth. Seine Ausführungen sind überschrieben mit «Die soziale Struktur der Bundesrepublik und ihre politische Entwicklungstendenz».

Otto Böni